

DNN 1.10.
28

Vom Aufstieg und Fall neuer Konventionen

Eindrücke vom Festival Frei Improvisierter Musik 1998 in der Blauen Fabrik Dresden

Mit einem lachenden und einem weinenden Auge könnte man auf das Festival Frei Improvisierter Musik 1998 zurückblicken, das am vergangenen Wochenende – nun schon zum wiederholten Male – in der Blauen Fabrik in Dresden stattfand. Das weinende Auge rührt dabei nicht nur von der geringen Besucherzahl her, sondern Tränen sollten auch darüber vergossen werden, daß manches innerhalb der „frei“ improvisierten Musik über die Jahre eher konventionell, das heißt eng an die mittlerweile entstandenen spezifischen musikalischen Konventionen dieser Subkultur angelehnt, geworden ist.

Konvention scheint dabei vor allem zu sein, nicht nach dem zu schauen, was sich international in den vergangenen Jahren entwickelt hat. Geltung hat häufig nur, was im Sinne von stehgreifimprovisierten Soundscapes, was melodisch-harmonisch frei und vor allem ametrisch entsteht. Motive, Melodien und Har-

monien aus dem sonstigen Universum der Musik, aus Polka und Marsch, aus Bebop und Swing, aus Sonate und Choral, aus den vielfältigen Volksmusiken von Blues, Zigeunermusik und Klezmer bis zu Arabischem werden, wenn überhaupt, lediglich im Sinne ironisierender Kultur-Zitate verwendet.

Die Kapelle „von wegen kapelle“ stützte ihre musikalischen Flügel durch das Berücksichtigen solcherart Konventionen, schuf aber auch abwechslungsreiche, hinsichtlich der erzeugten Klangflächen interessante Hörsituationen. Problematisch: Die Geige. Hier gewann man den Eindruck, als ob sich die Rollenverteilung festgefahren hätte und für dieses Saiteninstrument lediglich das Komödiantische übriggeblieben sei. Dicht, abenteuerlich, expressiv und sensibel – und damit sind wir bei dem lachenden Auge – improvisierte das Duo Hartmut Dorschner (sax) und Rainer Bürck (p). Daß sich Dorschner offenbar von der Dominanz

seines großen Anregers Dietmar Diesner gelöst hat, konnte der Saxophonist in letzter Zeit immer wieder beeindruckend unter Beweis stellen – zuletzt zur Eröffnung der Ausstellung von Jürgen-Haufe-Werken in der Galerie Dr. Wagner. Mittlerweile hat Dorschner – auch dank einer souverän beherrschten Zirkularatmung – seinen ureigenen Stil gefunden: lange, geduldig und intensiv aufgebaute melodische Ketten, Mikrovariationen, Steigerungen, Stops, radikale Motivwechsel bestimmen seinen Stil.

Mit dem Pianisten Rainer Bürck schuf er ein dichtgewebtes Band pianistisch-saxophonistischer Interaktionen, wobei Bürcks Ausdrucksskala von impressionistisch-romantizistisch bis herb-spröde expressiv reichte. Ein zweiter Höhepunkt war zweifellos der Soloauftritt des Schweizer Klarinettenisten Markus Eichenberger. Sein Spiel forderte die Hörer heraus; es war komplex, abstrakt und strukturell weit angelegt.

An- und übereinandergeschichtete Melodien und Melodienpartikel, melodische Skizzen, Kürzelhaftes, Symbolisches, eine Art Meta-Musik, das heißt Musik zum Thema Musik, die kognitiven Fähigkeiten der Zuhörer ansprechend – wer Eingängiges erwartete, mußte zwangsläufig enttäuscht werden, aber auch diejenigen, für die „frei improvisiert“ lediglich das akustische Entladen psychischer Befindlichkeiten bedeutet, hatten es schwer: Eichenbergers Musik schien wie eine Verbindung von ordnender, strenger, konstruktiver Mathematik und phantasievollen Stehgreifimprovisationen. Motivisch klang Arabisches ebenso an wie Klezmer-Partikel, sogar die Praxis des Alphornspielens (wie man es übers Tal bläst, schallt es – nach einiger Zeit – zurück) klang an.

Dem Festival ist eine Fortsetzung 1999 zu wünschen – mit soliderer Finanzausstattung und einem noch breiter gefächerten Programm.

Mathias Bäuml